

Kovář, Jaroslav

Peter Härtling, seine Romanfiguren und die Tschechoslowakei

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 1988, vol. 6, iss. 1, pp. 93-108

ISSN 0068-2705

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105356>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JAROSLAV KOVÁŘ

PETER HÄRTLING, SEINE ROMANFIGUREN UND DIE TSCHECHOSLOWAKEI

Der Roman *Janek* mit dem tiefgründig gewählten Untertitel *Porträt einer Erinnerung*, den Peter Härtling im Jahre 1966 veröffentlichte, ist rückblickend und in Bezug auf den Gegenstand unserer Untersuchungen mindestens in zweifacher Hinsicht interessant. Im Kontext des bisherigen Gesamtwerkes Peter Härtlings war *Janek* das erste Buch, in dem die autobiographischen Reminiszenzen des Autors eine wesentliche motivische, kompositorische und inhaltliche Komponente bildeten, und gleichzeitig – ebenfalls zum ersten Male – machte der Autor die Tschechoslowakei (insbesondere Mähren und Brünn) der dreißiger und der ersten Hälfte der vierziger Jahre zum Schauplatz des Romangeschehens. Janek Biala, die Hauptfigur des Romans, ist eine fiktive Gestalt; am 11. Oktober 1916 in Brünn geboren, früh verwaist (sein Vater verließ die Mutter noch vor der Geburt, seine Mutter beging Selbstmord), wurde er in einem Waisenhaus von Ordensschwestern aufgezogen, bis ihn die Schwester seiner Großmutter mütterlicherseits, im Roman „die Babitschka“ genannt,¹ im Alter von 15 Jahren zu sich nach Kröna² nahm. In diesem Moment setzt die eigentliche Romanhandlung ein; Janek, der vergeblich nach innerem Halt und nach der eigenen Identität suchte (das Rätseln um die unbekannte Gestalt des Vaters wird zu einem der tragenden Momente des Buches und nimmt so in einem gewissen Sinne Härtlings späteren Roman *Nachgetragene Liebe* vorweg), wurde zu einem beliebten Volkssänger, der in Kneipen, Varietés und Theatern bekannte Volks- und Bänkellieder interpretierte und eine beachtliche Popularität erlangte. Die größten Erfolge feierte er übrigens mit seinem Brünn-Lied, dessen Refrain „Wo gehste hin, no nach Brinn“ als Motto des vorliegenden Aufsatzes gewählt werden könnte, denn die Stadt Brünn

¹ In ihrem Buch über die Literatur der BRD der 60er Jahre *Čas pokusů a pochyb* (Československý spisovatel, Praha 1972) erwähnt K. Hyršlová auch diesen Roman P. Härtlings und verweist (auf S. 25) auf mögliche Parallelen zwischen der Babitschka-Figur Härtlings und dem Roman *Babička* Božena Němcovás, dessen intime Kenntnis Härtling in dem Band *Vergessene Bücher* (1966) bekundete.

² Kröna/Křenová – ursprünglich eine Ortschaft in der Nähe von Brünn, heute nur noch als Straßennamen im alten Industrieviertel nah am Stadtzentrum erhalten.

spielt als Schauplatz dieses Buches und auch einiger späterer Romane Härtlings eine wichtige Rolle und verrät genaue Ortskenntnisse des Autors, der Anfang der vierziger Jahre als neun- bis zwölfjähriges Kind wiederholt einige Zeit in Brünn verbrachte. Sein Romanheld Janek bewegt sich in „Brünn, wo er sich bei Carola und der Babitschka einnistete“³ (Carola war seine Tante, die Tochter der Babitschka, mit der er einige Zeit zusammenlebte), singt in Wislatils Beisl (wie man in Brünn eine Kneipe nannte), „wo das Volk sich tummelte, die Marktweiber aus Hussowitz und Wischau“⁴, geht „über den Franzensberg“⁵, „über den Krautmarkt“⁶ und „über den Platz mit der Dreifaltigkeitssäule“⁶, verweilt „im Rathausdurchgang bei Drachen und Rad“⁷ und sinniert über den Petersdom und den Spielberg, die aus dem Stadtkern emporragen: „Das ist mein Dom, der Franzensberg. [...] In die Kasematten des Spielbergs hatten sie Verbrecher geworfen, Italiener, Freiheitskämpfer, man schmiedete sie in Ketten, und als der Kaiser ihren Jammer sah, ließ man sie frei.“⁸ Und ein paar Zeilen weiter heißt es: „... wir fahren zum Augarten, in der Sokolgasse gibt es eine Oblatenbäckerei, im Keller, aus dem Fenster, knapp überm Trottoir, strömt Duft, wunderbarer Nußknackeratem.“⁹ Der zuletzt zitierte Satz kann unverkennbar nur eine Kindheitserinnerung sein, scheinbar belanglos, doch fürs ganze Leben eingeprägt; in seinem späteren Roman *Eine Frau* machte Härtling aus dieser Oblatenbäckerei am Park, im dem sogar „die Kastanien nach Zimt riechen“, einen konspirativen Treffpunkt der tschechischen antifaschistischen Widerstandskämpfer. Die Lokalitäten und Ortsnamen des Buches stimmen mit der Wirklichkeit überein – „nun fielen sie ihm ein,“ heißt es über Janek, „die Namen der Gassen, der Kirchen, Minoriten, Kapuziner, Krapfengasse, Bischofsgasse...“¹⁰ Und nur Erinnerungen aus früher Kindheit können eine solche Frische bewahren: „Später, in polnischen und österreichischen Städten, redete er sich ein, daß es nirgendwo solche Stimmen gäbe wie in seinen Städten, in Brünn und Olmütz, in Prag oder Prerau. Ob die Sommer hier träger waren und überwinterten, immer dieselben Sommer, unverändert, der Duft von schwerem Salatöl und Erdäpfeln, von röschem Krapfen, der Schwall von mürbem Zwetschgenarom, Himbeeren, Waldmeister und die flache Musik der Salbei.“¹¹

Sich erinnern ist das wichtigste kompositorische Prinzip des Romans – für Janek jedoch immer verbunden mit seiner verhängnisvollen Identitätssuche, mit Mutmaßungen über den Vater, von dem er nicht wußte und nicht erfahren

³ P. Härtling: *Janek. Porträt einer Erinnerung*, Henry Goverts Verlag Stuttgart 1966, S. 80.

⁴ Ebenda, S. 52. Hussowitz/Husovice – früher Vorort, heute Stadtteil von Brünn; Wischau/Vyškov – eine Kreisstadt 30 km von Brünn.

⁵ Ebenda, S. 78. Franzensberg/Františkov heißt der Hügel mit dem Brünner Dom (Petersdom)/Petrov genannt, eigentlich Dom des hl. Petrus und Paulus) gegenüber dem Spielberg; Krautmarkt/Zelný trh war und ist der bekannteste Marktplatz der Stadt.

⁶ Die kulturhistorisch bekannte Statue auf dem zentralgelegenen Platz „náměstí Svobody“, ehem. Großer Platz.

⁷ Ebenda, S. 79. Drache und Rad sind sagenumwobene, im Durchgang des Alten Rathauses aufgehängte Wahrzeichen der Stadt.

⁸ Ebenda, S. 99.

⁹ Ebenda. Augarten/Lužánky – bekannter Park, in den man vom Stadtzentrum her auch durch die Sokolgasse/Sokolská gelangt.

¹⁰ Ebenda, S. 81. Minoriten und Kapuziner sind Kirchen im Stadtzentrum, Krapfengasse/Koblišná (heute Gagarinova) und Bischofsgasse/Biskupská sind alte Straßennamen.

¹¹ Ebenda, S. 46. Prerau/Přerov – Stadt nordöstlich von Brünn.

konnte, ob er ein Pole, ein Jude, ein Zigeuner oder „ein armer ruthenischer Bauer“ war. Die eigene Identität der Hauptfigur geht über das Private hinaus; Janek bewegte sich in einem Raum, in dem Tschechen und Deutsche nebeneinanderlebten, in einer Zeit, in der der deutsche und nicht minder der sudeten-deutsche Faschismus die nationalen Gegensätze auf brutalste Art zuspitzten. Auch Peter Härtling konnte an der nationalen Problematik nicht vorbeischieben. So wendet sich ein angetrunkenener Deutscher in einem Wirtshaus an Janek: „Ich sag dir, wenn das so weiter geht, werden wir mit den Tschechen noch Ärger haben, bist gar einer? Janek konnte es ihm nicht sagen. Seine Mutter hatte Tschechen und Deutsche in der Familie gehabt, Carola war Deutsche durch Heirat, die Babitschka war es nicht.“¹² Das folgende Zitat über die Stadt Brünn ist eine äußerst interessante, künstlerisch verdichtete und überhöhte Schilderung der Atmosphäre in der Zeit des Protektorats: „Die Stadt fror, seit die Deutschen einmarschiert waren. Sie wehrte ihn ab. Die Straßennamen wurden ausgetauscht. Man hörte weniger Tschechisch auf der Straße, es kam ihm vor, als ob die Steine Farbe verloren hätten, die Gesichter gleichförmiger geworden seien. [...] Es brannte unter dem Stein. Sie warteten, daß sich das Feuer durch die schmelzende Schale fräße.“¹³ Das ist Peter Härtlings Stärke – in wenigen sparsamen Sätzen und mit einer Metapher vermag er, ein plastisches und emotional wirksames Bild der Kriegszeit zu gestalten.¹⁴

Die feindliche Umwelt verschonte schließlich auch Janek nicht: „Er hockte in einer Kugel, die allmählich auskühlte. Was zu ihm drang, waren Schlagworte, die im Entsetzen verschlackten, sich wendeten, Protektorat, Heydrich, Hacha, Hitler, Henlein, die Mörder und Lidice, Theresienstadt, wohin sie, aus dem Haus, die Familie Hribasch geschleppt hatten, auf daß einer aus dem Reich seine Wohnung habe, fertig eingerichtet.“¹⁵ Als ihn böswillige Zurufe aus dem Publikum als Juden beschimpften, sang Janek hinter den Kulissen „Kde domov můj“. Nach einem halbjährigen Auftreten bei einer militärischen Unterhaltungstruppe wurde Janek wegen des Verdachts, einen jüdischen Vater zu haben, verhaftet, eingesperrt und erst kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee entlassen. „Die Tschechen, drei Leute des Národní výbor, machten ihm zum Deutschen. Sie behandelten ihn mit Respekt. Janek, sagte der eine, er hat gesungen, unter Benesch, auch unter Hitler. Er und Carola erhielten Armbinden, auf denen N stand, Němec; in seiner Wut erklärte er vor einer Kommission des Národní výbor, sein Vater sei Jude gewesen, die Deutschen hätten ihn deshalb mißhandelt. Das stehe nicht in seinen Papieren. Nein. [...] Die Ausweisungsordre wurde ihnen zugestellt, auf der stand, wann, wo und mit wieviel Gepäck.“¹⁶ So endet das vorletzte Kapitel des Buches; das letzte ist eine Folge von losen rekapitulierenden Reminiszenzen. In einem

¹² Ebenda, S. 38f.

¹³ Ebenda, S. 130.

¹⁴ Vielleicht war es gerade eine solche über die Handlungselemente dominierende Wiedergabe von Stimmungen und Gefühlen oder der Umstand, daß Härtling als Lyriker debütierte, die M. Durzak zu der Behauptung verleitet, der Autor des Janek-Romans sei ein „in die Epik verirrter Lyriker“ (vgl. M. Durzak: *Der deutsche Roman der Gegenwart*, 2. erw. Aufl., W. Kohlhammer, Stuttgart 1973, S. 318f.); die Gültigkeit einer solchen Feststellung hat Härtling mit seinen späteren epischen Werken in Frage gestellt.

¹⁵ P. Härtling: *Janek* (s. Anm. 3), S. 150.

¹⁶ Ebenda, S. 167f.

überfüllten Zug fuhr Janek über Passau und Landshut nach Deutschland; auf der Strecke stieg er aus, verließ Carola, „streifte seine Vergangenheit ab“, fest entschlossen, nicht einmal seine Erinnerungen mitzunehmen.

Die Janek-Figur ist nicht autobiographisch konzipiert, es gibt nur bestimmte autobiographische Momente und Details, auf die im späteren noch einmal hingewiesen wird. Die fast spielerische Spannung zwischen der Figur, dem Erzähler und dem Autor, deren Grenzen der Leser nur ungenau unterscheiden kann, war Ausgangspunkt für eine interessante Interpretation Helmut Heisenbüttels, der den Freiraum zwischen Autor und Figur als Schlüssel zum Verständnis des gesamten Romans ansah.¹⁷ Für die Behauptung Burkhard Dückers, die Janek-Figur wäre von Max Pallenberg, einem Sänger der zwanziger Jahre, beeinflusst, gibt es nur wenig Anhaltspunkte, zumindest im Vergleich der äußeren Lebensdaten und -umstände. Seiner Charakteristik der Figur ist jedoch zuzustimmen: „Härtling erfindet seine Personen nicht, er findet sie, indem er Motivstränge, Teile von Biographien und eigener Erinnerung, landschaftliche und kulturelle Atmosphären zu einer fiktiven Person bündelt.“¹⁸ Die Kritik dieses Romans war eher zurückhaltend; man schätzte den zwei Jahre früher erschienenen Lenau-Roman *Niemsch oder Der Stillstand* höher ein.¹⁹ Mit dem Abstand von zwanzig Jahren scheint es jedoch, daß der Janek-Roman doch wesentlich mehr Aufmerksamkeit seitens der Literaturwissenschaft verdient hätte, weil er erstmals jene Stoffe und Motive aufgriff, die in späteren Werken in verschiedenster Form und auf mannigfaltige Weise variiert werden.

Peter Härtling schrieb seinen *Janek* im Alter von 33 Jahren; er wurde 1933 in Chemnitz geboren, seit 1946 lebte er in Nürtingen (Württemberg), arbeitete 1955 – 1962 als Redakteur einiger Lokalzeitungen, war Mitarbeiter und Mit-herausgeber mehrerer literarischer Zeitschriften. In den Jahren 1967 und 1968 war er Cheffektor und dann bis 1973 Geschäftsführer des angesehenen S. Fischer Verlages in Frankfurt am Main, seitdem lebt er mit seiner Familie (Härtling ist Vater von vier Kindern) freischaffend in Walldorf bei Frankfurt. Sein literarischer Ruhm ist groß; er gehört zu den renommiertesten und meistgelesenen Gegenwartsautoren der Bundesrepublik, ist Mitglied im P. E. N., in der Berliner Akademie der Künste und der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, wurde mit zahlreichen literarischen Preisen ausgezeichnet, und seine Bücher werden inzwischen in viele Sprachen übersetzt. Auch als Literaturkritiker und Herausgeber machte er sich in deutschsprachigen Ländern einen Namen. Obwohl er bereits seit 1953 veröffentlicht und als Lyriker mit den Gedichtbänden *Poeme und Songs* (1953), *Yamins Stationen* (1955),²⁰

¹⁷ „Das, was hinter Autor und Figur steht, außerhalb und zugleich im innersten Kern: das, was gesagt werden soll, was noch ungesagt ist, seine Sprache noch nicht gefunden hat. ‚Es‘ zu sagen, darum geht es. Dieses Sagen jedoch scheint an Namen gebunden, an einen Namen zumindest, es muß benannt werden, damit es gesagt werden kann. Aber nicht der Autor spricht davon, sondern die Figur, sie schaut den Autor an, sie stellt fest, daß er sich leichtfertig aufgibt, seinen Namen fortwirft. Sie sagt: ‚ich‘. Dieses Ich der Figur aber ist bereits mehr als der Name, es hat den Autor erwischt, erkennt ihn als Komplizen, nicht identisch mit sich, aber ähnlich. In diese Ähnlichkeit, so fordert nun der Autor, soll die Figur sein, des Autors Ich einsetzen.“ (H. Heisenbüttel: *Erzählte Selbstbefragung*, zitiert aus: *Peter Härtling Materialienbuch*, Luchterhand, hrsg. von E. und R. Hackenbracht, Darmstadt, Neuwied 1979, S. 35).

¹⁸ B. Dücker: *Peter Härtling*, Verlag C. H. Beck, München 1983, S. 35.

¹⁹ So u. a. auch M. Durzak in dem unter Anm. 14 zitierten Buch.

²⁰ Es ist nicht uninteressant, daß die tschechische literarische Germanistik bereits diesen Ge-

Unter den Brunnen (1958) oder *Spielgeist Spiegelgeist* (1962) begann, brachte ihm den ersten großen Erfolg erst sein Roman *Niemsch oder Der Stillstand* aus dem Jahre 1964 (sein Heimkehrer-Roman *Im Schein des Kometen* aus dem Jahre 1959 wird von Härtling später als sein eigentliches episches Erstlingswerk gern übergangen). 1965 las er bei der Gruppe 47 in Berlin, weitere Romane folgten: 1966 *Janek*, 1969 der breitangelegte unkonventionelle historische Roman *Das Familienfest oder Das Ende der Geschichte*, 1971 *Ein Abend, eine Nacht, ein Morgen*, eine in der Gegenwart angesiedelte Liebesgeschichte. 1973 das autobiographische Selbstzeugnis *Zwettl. Nachprüfung einer Erinnerung*. Auf den nächsten großen Lesererfolg mußte Peter Härtling noch bis 1974 warten; da legte er den Roman *Eine Frau* vor.

Diese Frau, deren Leben auf mehr als dreihundert Seiten frisch und lebendig erzählt wird, heißt im Roman Katharina Wüllner – 1902 in Klotzsche bei Dresden als jüngste Tochter eines Kosmetik-Fabrikanten geboren (einige biographische Daten, jedoch weniger, als man auf den ersten Blick annehmen könnte, verbinden diese Figur mit Härtlings Mutter), verbringt dort ihre glücklichen Kinder- und Jugendjahre, übersiedelt nach der Hochzeit mit einem Brünner Textilfabrikanten in die Tschechoslowakei, erlebt die Kriegsjahre dort, gerät 1946 nach Stuttgart, im Schlußkapitel, als sie erwägt, ins Altersheim zu gehen, schreibt man das Jahr 1970. Es ist ein faszinierender Gedanke, sich vorzustellen (und das war offensichtlich auch Härtlings Intention), was alles sich während dieses einen Lebens in der mitteleuropäischen Geschichte abgespielt hat. Katharina sieht als zwölfjähriges Mädchen jubelnden Menschenmassen beim Kriegsausbruch 1914 zu, erlebt das Kriegsende und die Novemberrevolution, in der Inflationszeit heiratet sie, im ersten Jahr der Weltwirtschaftskrise bekommt sie ihr viertes Kind, überlebt den Krieg mit retuschierten Dokumenten (ihre Mutter ist Jüdin, tschechische Widerstandskämpfer verstecken sie, ihr Mann und ihr Sohn Paul fallen als Wehrmachtssoldaten), 1945 beginnt sie mit dreiundvierzig Jahren eine neue Existenz als Arbeiterin und sieht zu, wie ihre Kinder im Nachkriegsdeutschland eigene Wege gehen. Der Reiz dieses Familienromans besteht in der Spannung zwischen einem privaten Einzelschicksal und der mehr oder weniger bekannten gesellschaftlichen Entwicklung, zwischen der Mikrowelt des Besonderen und der Makrowelt des Allgemeinen. Es ist kein Zufall, daß nicht ein Mann, sondern eine Frauenfigur im Mittelpunkt des Buches steht, denn die Frau ist in der Regel eher ein Objekt der Geschichte als ihr bewußtes Subjekt, muß in weit stärkerem Maße ihr privates Leben gegen feindliche Eingriffe der Außenwelt behaupten.

Der erste Teil des Romans ist „Dresden 1902 – 1922“ betitelt, der zweite „Prag 1923 – 1925, Brünn 1925 – 1945“, der dritte und letzte Teil („Stuttgart 1946 – 1970“) nimmt nur sechzig Romanseiten ein, der Schwerpunkt liegt also auf der Schilderung der Vorkriegszeit. Und wiederum spielt die tschechische, bzw. mährische Umgebung eine wichtige Rolle. Nach ihrer Hochzeit mit Ferdinand Perchtmann, den sie im Karlsbader Hotel „Pupp“ kennenlernte.

dichtband Härtlings reflektierte: K. Hyršlová schrieb in ihrem Buch *Západoněmecký poločas* (Československý spisovatel, Praha 1963) über das Doppelgängermotiv bei G. Eich und stellte in diesem Kontext die Inkarnation des lyrischen Ich in das Yamin genannte Er bei P. Härtling fest: „Rozdvojení často také dochází lyrického výrazu v rozbití jednoty člověka a jeho stínu. U P. Härtlinga, básníka nejmladší generace, se „já“ vtělilo v „on“ a bylo nazváno YAMIN.“ (S. 122).

zog Katharina (von ihrem Mann Katinka genannt) zunächst nach Prag und war von der Stadt, dem Hradschin, der Kleinseite und den Menschen begeistert. „Seit einiger Zeit besuche ich die Haushaltsschule, das Dvořáksche Institut, was mir eine angenehme Bekanntschaft einbrachte: eine junge Dame der Prager Gesellschaft, eine Jüdin, sie heißt Mirjam Hribasch und ist die Frau eines angesehenen Juweliers. Bei ihr und bei der lieben Božena, unserem Dienstmädchen, lerne ich Tschechisch. Gott, ist das eine Zungenbrecherei!“²¹ schrieb sie in einem Brief an die Mutter. Härtlings Prag-Schilderung erinnert in diesen Romanpassagen (insbesondere in Beschreibungen der Straßen und Gassen oder in Sentenzen über das Zusammenleben von Tschechen, Deutschen und Juden) bisweilen an die Prager Geschichten Johannes Urzidils. Nachdem Ferdinand die väterliche Firma (Mährische Wirkwaren) übernahm, bezog die Familie eine moderne Villa in den Schwarzen Feldern in Brünn; hier verbrachte Katharina zwanzig Jahre.

Kapitel 24 („Der Tscheche“) schildert die Begegnung Katharinas mit einem verbitterten tschechischen Fabrikanten namens Cermak aus Prerov), der kam, um ihren Mann um Unterstützung zu bitten und sie in ein Gespräch über die Beziehung der Tschechen und Deutschen in der Tschechoslowakei verwickelte. Weshalb, fragte er sie, „besitzen in einer tschechischen Stadt wie Brno – er wählte nun nachdrücklich den tschechischen Namen – Deutsche Geschäfte, Hotels, Fabriken, so schöne Häuser wie dieses.“²² Und nach einem kurzen historischen Exkurs beantwortete er die Frage selbst, warum er sich als Tscheche in der Tschechoslowakischen Republik benachteiligt fühlte: „Die Österreicher haben uns kleingehalten, wissen Sie, das geht ganz einfach, die deutschen Firmen wurden bevorzugt. Und weil sie groß und mächtig sind, werden sie auch noch in der Republik bevorzugt.“²³ Da hatte Härtling die Stellung der tschechischen Bourgeoisie gegenüber der deutschen richtig erfaßt – sonst aber agieren die tschechischen Personen des Romans oft wie Statisten, leblos, fast klischeeartig, was neben der überzeugend dargestellten Katharina um so auffälliger wirkt. Dies betrifft nicht nur Arbeiter und Beamte in Ferdinands Fabrik (stellenweise auch den noch am breitesten skizzierten Prehala), sondern auch die Gäste im gesellschaftlichen Salon Katharinas. Eine mögliche Erklärung ist die Tatsache, daß zu einer tieferen Erfassung der tschechisch-deutschen Beziehungen in einer so exponierten Zeit, wie es die zwanziger bis vierziger Jahre dieses Jahrhunderts waren, Härtlings autobiographische Erfahrungen nicht mehr ausreichen, so daß er sich stellenweise (am stärksten gerade in diesem Roman) zu Klischees flüchtet oder sich mit bloßen Äußerlichkeiten wie tschechischen Ausdrücken, Speisen u. ä. aushilft, etwa als Katharina mit Božena besprechen, daß Gänseklein im Tschechischen *husí drůbky* heißt.²⁴ Dieser Mangel an bewußt erlebter historischer Erfahrung ist auch darin zu sehen, daß die Schilderung der zweiten Hälfte der 20er Jahre im Roman einen breiten Raum einnimmt, die brisanten Ereignisse der Jahre

²¹ P. Härtling: *Eine Frau*, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar 1976, S. 108.

²² Ebenda, S. 172.

²³ Ebenda, S. 173f.

²⁴ Solche Exkurse haben jedoch auch ihren Reiz – etwa als Katharina im Brief an Onkel David die Brüner Aussprache ihres Mannes belächelt: „Er redet wie der böhmische Trompeter bei unserem Nachbarn. [. . .] No, sagt der, wolln S' a bissel flaniern gehn? Setzen wir uns am Tisch! AM! Ist das nicht unmöglich!“ (S. 86).

1933 – 1939 von der Machtübernahme Hitlers bis zur Besetzung Prags und Brünns jedoch in nur vier Seiten des 33. Kapitels gepreßt sind. Eines muß noch gesagt werden: Obwohl Härtlings Katharina nach dem Krieg ausgesiedelt wurde, werden Aktivitäten der sog. sudetendeutschen Landsmannschaften im abschließenden Teil des Romans nur ein einziges Mal erwähnt, und zwar ablehnend: „... sie sprach jedoch nie davon, rühmte sich nicht vergangener Besitztümer, konnte sich nicht ausmalen, daß sie je zurückkommen werde, warf die Einladungen zu irgendwelchen Treffen der Brüner in Ludwigsburg oder Schwäbisch Gmünd fort: die Namen verloren sich aus ihrem Gedächtnis, Gesichter, Geschichten.“²⁵

Der Roman nutzt viele künstlerische Mittel der modernen Erzählprosa; die Er-Form des allwissenden Erzählers ist durch Tagebuchnotizen, Briefe und lyrische Einlagen gelockert, die Chronologie der Ereignisse wird nicht genau eingehalten (etwa in der Schilderung der Jahre 1914 – 1920), was einen mosaikartigen Eindruck vermittelt. Interessant ist, daß die Literaturkritik – des großen Leser Erfolgs ungeachtet – den Roman mit gemischten Gefühlen aufnahm. Rolf Michaelis nannte ihn „einen ernst zu nehmenden Unterhaltungsroman“,²⁶ mit der vernichtenden Kritik der Schriftstellerin Karin Struck, die ihn aus feministischen Positionen ablehnte,²⁷ kontrastierte das Urteil von Ursula Reinhold: „*Eine Frau* berichtet von einem Emanzipationsversuch am Beginn unseres Jahrhunderts. Die Heldin bricht aus der bürgerlichen Familienkonvention aus und sucht nach einer Lebensgrundlage, die sie selbst bestimmen kann.“²⁸

Konnte *Eine Frau* einen beachtlichen Verkaufserfolg verzeichnen (eine Lizenzausgabe in der DDR folgte 1976), dann war der Roman *Hubert oder Die Rückkehr nach Casablanca* aus dem Jahre 1978 ein Bestseller im klassischen Sinn des Wortes. Zu einem ähnlich frisch und überzeugend erzählten Einzelschicksal wie im vorigen Roman trat noch eine interessante Grundidee hinzu, die diesmal auch die anspruchsvollsten Kritiker versöhnlich stimmte: ein Mann, Hubert genannt, streift allmählich seine eigene Identität ab, nimmt eine neue an, eine, die ihm die Kinowelt vermittelte: Hubert Windisch wird Humphrey Bogart, das Idol seiner Generation. Anstatt der realen Existenz, in der Hubert Windisch von seiner Kindheit auf über die Kriegsjahre bis in die Mitte der 60er Jahre von seiner Umwelt als Versager abgestempelt wird, schlüpft er in eine Traumexistenz, die ihm die Filmleinwand anbietet. Abertausende Kinobesucher konnten sich für anderthalb Stunden mit Humphrey Bogart als Pilot Rick Blaine in dem Filmklassiker „Casablanca“ identifizieren; Hubert aber erwacht nach dem Vorführungsschluß aus dieser Illusion nicht mehr, er kann Wirklichkeit und Traum, seine fahle, alltägliche, kleinbürgerliche Lebensgeschichte und die Wunschexistenz eines Kinohelden nicht mehr auseinanderhalten. „Härtlings Buch, sorgfältig und ohne Angst vor dem Gefühl geschrieben, wirbt nicht für Nachsicht gegen eine Lüge, es erzählt die Geschichte eines Betrugs,“ schrieb der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg über diesen

²⁵ P. Härtling: *Eine Frau* (s. Anm. 21), S. 263.

²⁶ R. Michaelis: *Unterhaltungsroman – na und!*, zitiert nach: *Peter Härtling Materialienbuch* (s. Anm. 17), S. 88.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Zitiert aus: *Geschichte der Literatur der Bundesrepublik Deutschland*, hrsg. von H. J. Bernhard, Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1983, S. 512.

Roman. „Es beweist, warum man einen, dem sein Leben gestohlen wurde, nicht wegen Mundraub verklagen sollte. Ein Schelmenroman, in dem es keinen Dieb zu halten gibt, es sei denn als guten Bekannten. Denn was an diesem Schelm arm ist, hat mit der Verarmung der Geschichte zu tun, auf die seine Ausflüchte durchsichtig sind: mit unserer eigenen.“²⁹ Huberts Flucht in die Vorstellungswelt wird als seine Distanzierung von einer Gesellschaft interpretiert, in der die faschistische Ära durch die „Bewältigung der Vergangenheit“ abgelöst wurde; die Literaturkritik insgesamt reagierte auf dieses „varierte Modell des Entwicklungsromans“³⁰ überwiegend positiv, und sehr früh informierte auch K. Hyršlová über diesen Roman im tschechischen Kulturkontext.³¹

Als sich Hubert freiwillig (er wollte seine Eltern nicht enttäuschen) in die Wehrmacht meldete und nach dem Abitur eingezogen wurde, verschickte man ihn nach Valašské Meziříčí (im Roman Walachisch-Meseritsch); hier tat er seinen Dienst als Schreibstubengefreiter und unternahm regelmäßige Ausflüge nach Prerau, bis 1944 sein Stab zunächst nach Brünn und dann nach Prag verlegt wurde. Neunzig Romanseiten lang bewegte sich Hubert im tschechischen Milieu der Protektorat-Ära, bis ihn Ende April 1945 seine Flucht aus Prag in der Nähe von Pilsen zu den Amerikanern führte. Diesmal jedoch – im Unterschied zu den Romanen *Janek* und *Eine Frau* – spielt die tschechische Umgebung fast keine Rolle; sie ist zwar da, doch für Hubert eigentlich unwichtig, er nimmt sie kaum wahr: „So wie Brünn hat er keine Stadt erfahren,“ heißt es im Roman. „Nie erschien sie ihm wirklich. Er kam hin, richtete sich in der Kaserne in den ‚Schwarzen Feldern‘ ein, hatte ein- oder zweimal Ausgang, nicht viel mehr gesehen als den Dom, den Spielberg und den Park rund um das Deutsche Haus.“³² Hier ist die Tschechoslowakei als Schauplatz der Romanhandlung für Härtings Romankonzeption und -struktur belanglos, gegen eine beliebige andere Umgebung austauschbar und – wenigstens für den Helden – rein zufällig. Huberts Leben wurde von Zufälligkeiten bestimmt; freie Entscheidungen traf er eigentlich nur dann, wenn er sich entschloß, seine eigene Biographie durch Erdachtes und Erträumtes zu erweitern. Reinhard Hacke beurteilte Hubert in seiner „Sonntag“-Rezension folgendermaßen: „Durch Zufall und nicht durch eine bewußte Entscheidung in die Nähe der tschechischen Widerstandsbewegung geraten, spielt er die Rolle eines traurigen Kaspar Hauser des zweiten Weltkrieges, weil ihm der Mut zum Schwejk fehlt. [...] Im Moment seines endgültigen privaten und beruflichen Scheiterns gelingt ihm das Hineinschlüpfen in die vorgegebenen Identifikationsmuster fast perfekt: seine ‚Rückkehr nach Casablanca‘ – die erfundene Geschichte seiner Teilnahme an der tschechischen Widerstandsbewegung – ist die spiegelverkehrt erzählte Filmhandlung, in der er sich selbst an die Stelle Ricks setzt. [...]

²⁹ A. Muschg: *Nachgedrehtes Leben*, zitiert aus: *Peter Härtling Materialienbuch* (s. Anm. 17), S. 128.

³⁰ U. Reinhold, G. Szarszewska-Kühl: *Thesen zur Prosaentwicklung der siebziger Jahre in der BRD*, Weimarer Beiträge 4/1983, S. 632.

³¹ Vgl. K. Hyršlová: *Nové klima v západoněmecké literatuře*, *Světová literatura* 3/1979, S. 246–248.

³² P. Härtling: *Hubert oder Die Rückkehr nach Casablanca*, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar 1979, S. 93. Nicht nur die Schwarzen Felder, auch die duftende Oblatenbäckerei am Park kommt im Roman (auf S. 125) wieder vor.

Hier nun ist die Verwandlung, sein Rückzug aus der ihn umgebenden Wirklichkeit vollzogen.³³

Zwischen 1974 und 1978, den Erscheinungsjahren der Romane *Eine Frau* und *Hubert*, veröffentlichte Härtling u. a. zwei Bücher, die für den Gesamtkontext seines Schaffens äußerst wichtig waren und zu seinen erfolgreichsten Publikationen gehörten: 1975 das mehrfach preisgekrönte und in viele Sprachen übersetzte Kinderbuch *Oma* und 1976 seinen wohl meistgelobten Roman *Hölderlin*.³⁴ Betrachtet man Härtlings bisheriges literarisches Schaffen in seiner Gesamtheit, so kann man feststellen, daß er in wenigstens drei unterschiedlichen Bereichen der Literatur durchschlagende Erfolge verzeichnen konnte. Erstens waren es Bücher, die von seinem eigenen, persönlichen, oft intimen Erlebnisumkreis inspiriert waren und in denen sich autobiographische Erfahrungen des Autors am deutlichsten niederschlugen; zeitlich umspannt werden diese Werke und ihre Stoffe von den zwanziger Jahren bis in die Gegenwart. Die Romane *Janek*, *Zwettl*, *Eine Frau*, *Hubert* gehören zu diesem Umfeld ebenso wie *Nachgetragene Liebe* oder *Felix Guttmann*, auf die noch im späteren eingegangen wird, Werke also, die Rückblicke in die jüngste deutsche Vergangenheit vermitteln, aber auch ausgesprochene Gegenwartsromane wie *Das Windrad* aus dem Jahre 1983. Zweitens sind es Prosawerke, die mehr oder weniger literarisch inspiriert wurden, Härtlings „Annäherungen“ an große literarische Gestalten der Vergangenheit, mit denen Härtling einen breiten und festen Leserkreis erreichte: *Niembsch*, *Hölderlin* oder *Die dreifache Maria*, eine Mörike-Erzählung aus dem Jahre 1982. Der dritte und nicht zu unterschätzende Bereich ist die Kinderliteratur; fast ein Dutzend erfolgreicher Kinderbücher (*Das war Hirbel*, 1973; *Oma*, 1975; *Theo haut ab*, 1977; *Ben liebt Anna*, 1979; *Sophie macht Geschichten*, 1980; *Alter John*, 1981; *Jakob hinter der blauen Tür*, 1983, um nur die bekanntesten zu nennen) hat bis jetzt der vierfache Vater Härtling geschrieben. Für unsere Untersuchungen ist es interessant, daß auch in Härtlings Kinderbüchern (obwohl die meisten in der bundesdeutschen Gegenwart angesiedelt sind) Reminiszenzen auf die Tschechoslowakei zu finden sind, etwa in der märchenhaft anmutenden, doch sich durchaus im Realen bewegenden Geschichte „Die Wanderpuppe“³⁵, die im Brunn des Jahres 1941 beginnt.

Diese drei Bereiche sind bezeichnenderweise auch in Härtlings Lyrik zu finden; neben ausgesprochenen Kinderreimen in Kinderbüchern sind in seinen früheren wie späteren (*Neue Gedichte*, 1972; *Anreden*, 1977) Gedichtbänden auch Kindergedichte oder Gedichte enthalten, mit denen er seine Kinder

³³ R. Hacke: *Ein Leben als Unperson*, Sonntag 8/1980, S. 12.

³⁴ Nie waren sich Kritiker in ihrem positiven Urteil über ein Buch P. Härtlings so einig wie bei diesem Roman über eine der faszinierendsten Erscheinungen der klassischen deutschen Literatur; keine „Biographie“, sondern „eine Annäherung“ nannte der Autor seinen Hölderlin-Roman. Stellvertretend eine Bewertung von R. Hacke: „Es ist sein [Härtlings] Bild, das er von Hölderlin entwirft, und er verschweigt nicht, wo an die Stelle des Überlieferten bei ihm die Fiktion tritt. Er sagt nicht: So war es. Sondern: So kann es gewesen sein. Subjektivität wird nicht überspielt, sondern bewußt ins Bild gebracht als die Summe eigener Lebens- und Kunsterfahrungen in einer Wirklichkeit, die in ihren Grundstrukturen der Wirklichkeit Hölderlins so unvergleichbar gar nicht ist.“

(Sonntag 44/1978, S. 12). Vgl. u. a. H. Fritsch: *Peter Härtlings Hölderlin. Untersuchungen zur Struktur des Romans*, Lang, Bern/Frankfurt am Main 1983.

³⁵ 1971 in dem Band *Geh und spiel mit dem Riesen* veröffentlicht, 1975 dem Buch *Zum laut und leise Lesen. Geschichten und Gedichte für Kinder* vorangestellt.

anredet (z. B. „Wiegenlied für Stephan“ aus dem Band *Spielgeist Spiegelgeist*, oder „Zwei Versuche, mit meinen Kindern zu reden“ aus *Anreden*). Die intime Lyrik, die in seinen ersten Lyrikbüchern überwog, wird mehr und mehr durch literarisch inspirierte Gedichte ergänzt. So enthält der Band *Anreden. Gedichte aus den Jahren 1972–1977* neben dem bekenntnishaften „Selbstporträt '77“ (es beginnt mit der für Härtlings Schaffensmethode symptomatischen Strophe „Wenn ich wieder / schreibe, dann / über die Bruchstücke, / von denen wir / annehmen, sie seien / alles. / Mein Gedächtnis / erinnert Sätze, / die erst Erinnerung / haben werden. / Wenn überhaupt.“) auch Gedichte mit den Titeln „An einen Emigranten (Walter Benjamin)“, „An Mörke“, „Schubert“, „An Städtlin“, „Hölderlin“, „Heine“, „Für die Kaschnitz“, „Karl Krolow“, aber auch „Marilyn Monroe“, „Anita Ekberg“, „An Passolini“, „Bogie (Humphrey Bogart)“. Die von Karl Krolow 1979 herausgegebenen *Ausgewählten Gedichte* Härtlings sind nach folgenden Themen geordnet: Frühe Gedichte; Kindergedichte; Spielgeist; Personen; Landschaften; Orte; Liebesgedichte; Spiegelbilder. Ein Gedicht interessiert uns in unserem Zusammenhang besonders; es heißt „Olmütz 1942–1945“:

*Vom Bischofsberg die Haube –
verweist denn hier kein Stein?
Das Kind spielt in der Laube
– ein Wappenbild mit Taube –
das Kind spielt: Ich bin klein.*

*Die Mutter springt ins Feuer,
die Gasse stülpt sich um –
ein Bischof im Gemäuer
speist Säulenungeheuer –
das Kind spielt: Ich bin dumm.*

*Der Vater bannt das Wasser.
Der Sprungreif bricht entzwei –
ein schwarzer Aderlasser
versammelt tausend Hasser –
das Kind denkt zweierlei:*

*Es denkt: die Wassergasse,
der Fluß erstarrt zu Stein
und eine winterblasse
Prinzessin taucht hinein.*

*Es denkt: die Flüchterflüche –
nun wandert auch das Haus.
Der Zauberer in der Küche
spült jedes Lächeln aus.*

*Vom Bischofsberg der Segen –
kein Bild wird jetzt gemalt.
Wir wollen die Puppen in Gräber legen
und unsern Knochenmann freundlich pflegen –
das Kind spielt: Ich bin alt.*

Mit diesem Gedicht fängt der Band *Spielgeist Spiegelgeist* an; im Anhang ist unter dem Titel „Quasi als autobiographisches Nachwort“ ein Brief Härtlings an einen Herrn Dr. M. abgedruckt, in dem Härtling den autobiographischen Grundriß des Gedichts enthüllt und sogar die einzelnen Metaphern kommentiert (die dunklen Zeilen „ein schwarzer Aderlasser / versammelt tausend Has-

ser“ interpretiert er z. B. als ein künstlerisches Bild der fanatischen Massenversammlungen der Henlein-Faschisten). Er erklärt auch, wie er zur Niederschrift des Gedichts, das vor 1960 entstanden sein muß, inspiriert wurde: „Den Anstoß gab eine Fotografie, die mir während der Arbeit in die Hände kam und die mich überwältigte: es war auf ihr der Domberg von Olmütz abgebildet. Da war zu sehen, was geschrieben werden könnte.“³⁶

Ende der 70er Jahre schrieb Härtling eine Erzählung, in der sich zwei der konstatierten Bereiche seines Schaffens – seine Vorliebe für literarische Gestalten und sein autobiographisch bedingtes Interesse für die Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit und des Protektorats – in einem gewissen Sinne überschneiden. Die Erzählung heißt *Für Otla*.³⁷ Otla war die Schwester des Schriftstellers Franz Kafka, die mit einem Tschechen verheiratet war, zwei Kinder hatte, während des Krieges nach Theresienstadt verschleppt, nach Auschwitz geschickt und dort 1942 ermordet wurde. Härtling schildert mit großer Sympathie ihre Güte und menschliche Würde, er fühlt sich innerlich verbunden mit ihr: „Ich höre sie reden. Erst kann ich sie nicht verstehen, denn sie spricht eine jener unverständlichen Sprachen der Erinnerung und des Traums. Ihre Stimme gleicht der einer meiner tschechischen Tanten. Sie kommt füllig und schwer aus der Kehle. Otla spricht ein vom Tschechischen kräftig eingefärbtes Deutsch. Es ist die Sprache meiner Kinderjahre, über deren verrückte Wendungen ich mich später lustig machte, vielleicht um ihrer drastischen Nähe zu entweichen, eine Sprache, die hätschelt und wärmt, voller Lust Bilder ausrollt und listig auf der Hut bleibt.“³⁸ Ottlas bewegend nacherzählte Geschichte ist jedoch nur der eine Teil dieser Prosa; in dem anderen schildert der Erzähler, wie er 1972 durch Zufall einen Mann kennenlernte, der früher Aufseher in Auschwitz war und unter falschem Namen sich eine zufriedene Existenz aufbauen konnte, und wie er diesen Mann in Ottlas Namen selbst bestrafte; die Erzählung ist als Brief an einen Gerichtspräsidenten stilisiert, in dem der Erzähler sein Handeln begründet. Worte, die er dazu findet, sind sein antifaschistisches Bekenntnis und weisen Härtling als einen politisch engagierten Autor aus: „Wir, die wir heute zwischen vierzig und fünfzig Jahre alt sind, erfolgreich oder schon abgeschlagen, haben fast alle unter den Verdrängungen und Vertuschungen unserer Väter gelitten. Ihr Schweigen trieb uns in die Anpassung. Erst unsere Kinder, die Kindeskinde unserer Väter, ertrugen die Verknüpfung von Lüge und Wohlstand nicht mehr und versuchten auszubrechen. Die meisten von uns können sie nicht verstehen. Aber haben wir uns ihnen je erklärt, gab es Ziele hinter dem emsig gehäuften Besitz, Entwürfe für Menschenwürde, Freundlichkeit? Warum verzagten wir so rasch, als es um die Bereinigung der väterlichen Untaten ging? Warum erblindeten wir erneut auf dem rechten Auge?“³⁹ Es war übrigens Christa Wolf, die in ihrem Roman *Kindheitsmuster* (1976) ähnlichen Fragen auf den Grund zu gehen versuchte; sie beide gehören einer und derselben Generation an.

Es ist nicht das erste Mal, daß die Judenverfolgung der Nazis in Härtlings

³⁶ P. Härtling: *Spielgeist Spiegelgeist. Gedichte 1959–1961*, Henry Goverts Verlag, Stuttgart 1962, S. 50f.

³⁷ Sie wurde 1978 geschrieben, 1980 in den Band *Der wiederholte Unfall* aufgenommen und 1983 selbständig in einer nummerierten bibliophilen Ausgabe herausgegeben.

³⁸ P. Härtling: *Für Otla*, Pfaffenweiler Presse 1983, S. 9f.

³⁹ Ebenda, S. 6.

Werken direkt erwähnt wird: Susanne Wüllner, die Mutter Katharinas aus dem Roman *Eine Frau*. war eine Jüdin, und Onkel David, ihr Bruder, der 1939 Selbstmord beging, gehörte im Roman zu den ersten, die vor dem kommenden Rassenwahn gewarnt hatten. Esther, Hubert Windisch' erste Liebe, hatte einen jüdischen Vater. Am deutlichsten aber äußerte sich Härtling dazu in seinem Essay *Abschied von den Ideologen. Versuch einer politischen Selbsterklärung* (1972): „Im Nachhinein entsinne ich mich verkappter, unsicherer Unterhaltungen, in denen mir mein Vater, immer wieder stockend, von jüdischen Freunden berichtete, die schuldlos in Lagern eingesperrt würden. Er nannte Namen, wiederholte sie, wie zum Beweis und als wolle er gegen die Namenlosigkeit dieses Grauens anreden. Einen Namen habe ich bis heute nicht vergessen: Mizzi Hribasch.⁴⁰ Sie würden gequält, viele würden sterben. [...] An diesem Abend fiel der Name Auschwitz. Sie bringen sie einfach um, sagte mein Onkel. In solchen Momenten, da Wörter durch die Erinnerung hallen, entlarven sich die Lügen, die Verdrängungen der Mitläufergeneration. Ich habe als Zehnjähriger drei Namen gekannt: Auschwitz, Dachau und Mauthausen. Dann, als der Krieg zuende war, gab es diese Namen nicht mehr, waren böswillige Erfindungen der Sieger, wurde von den Vätern um die Zahl der Toten gefeilscht, und sei es um Millionen.“⁴¹

Nach diesen eindeutigen Worten folgt eine autobiographische Erinnerung aus der Kindheit, als Härtling einen mit Stacheldraht vergitterten Güterzug mit Häftlingen sah. Es war im Frühjahr 1945 auf dem Bahnhof von Olmütz. Nach dem oben zitierten Gedicht ist es eine weitere literarisch verbürgte Erinnerung an diese Stadt; eine ausführliche Auskunft über Härtlings Kinderjahre im sog. Protektorat brachte jedoch erst sein Erinnerungsroman *Nachgetragene Liebe* aus dem Jahre 1980.⁴² Ähnlich wie bereits 1973 im Roman *Zwettl. Nachprüfung einer Erinnerung* (Zwettl ist eine kleine Stadt im österr. böhmischen Waldviertel, wo Härtling mit Mutter und Schwester die Zeit um das Kriegsende nach ihrem Weggang aus Olmütz erlebte) versuchte Härtling, diesmal die Jahre seiner Kindheit direkt zu erforschen, seine Erinnerungen zu überprüfen und sich selbst, seine Eltern und Verwandten zu beschreiben, ohne sie in eine literarische Figur zu transformieren.⁴³ Er selbst ist es, nicht Janek oder eine andere Person, die diesmal nach den Spuren ihres Vaters fahndet, denn dem Vater gilt die nachgetragene Liebe, um die es geht. Mit folgenden Sätzen beginnt der Roman: „Mein Vater hinterließ mit eine Nickebrille, eine

⁴⁰ Der Name ist in mehreren Romanen Härtlings als Name einer Figur zu finden.

⁴¹ Zitiert aus P. Härtling: *Meine Lektüre. Literatur als Widerstand*, hrsg. von K. Siblewski, Luchterhand 1981, S. 152f.

⁴² Die slowakische Übersetzung des Romans erschien 1983 (*Oneskorená láska*); ins Slowakische übersetzt wurden außerdem noch das Kinderbuch *Sophie macht Geschichten* (*Zofka vymýšľa*, 1980) und der Roman *Das Windrad* (*Veterné koleso*, 1986), im Tschechischen ist merkwürdigerweise noch kein Buch Härtlings erschienen.

⁴³ P. Härtling formulierte es so: „Ich habe mir vorgenommen, genau diese Zeitspanne zu beschreiben, mein Gedächtnis zu prüfen und das anderer, dem nachzugehen, was ich nur noch andeutungsweise weiß, was ich mir nacherzähle, was mir dieser und jener erzählt, was im Vergleich nicht standhält, was in einige Geschichten zerfällt. Die Schichten sind undurchdringlich geworden; ich habe mich von ihm weggedacht, wegerzählt; jede Autobiographie ist eine phantastische Lüge. Ich werde fragen, werde mich und ihn von anderen erzählen lassen. Andere gehen sicher mit ihrer Erinnerung um, sie merken nicht, daß sie ihre Vergangenheit durch ihre Gegenwart verletzen.“ (Zitiert aus P. Härtling: *Zwettl*, Fischer Taschenbuchverlag 1975, S. 5).

goldene Taschenuhr und ein Notizbuch, das er aus grauem Papier gefaltet und in das er nichts eingetragen hatte als ein Gedicht Eichendorffs, ein paar bissige Bemerkungen Nestroys und die Adressen von zwei mir Unbekannten. Er hinterließ mich mit einer Geschichte, die ich seit dreißig Jahren nicht zu Ende schreiben kann.“⁴⁴ Härtlings Vater war in Brünn aufgewachsen – im Buch heißt es dazu: „1932 hatte sich mein Vater, nach Studienjahren in Prag und Leipzig, in Chemnitz als Anwalt niedergelassen. Er war 26 Jahre alt. Im gleichen Jahr heiratete er die um fünf Jahre jüngere Erika Häntzschel, die Tochter eines heruntergekommenen Dresdner Kosmetikfabrikanten. [...] Der Vater meines Vaters hatte sich als Indigo-Färber durchgesetzt und zwei Jahrzehnte lang in Brünn eine Fabrik geleitet. 1930 waren die Großeltern nach Hartmannsdorf bei Chemnitz gezogen, und dorthin verlegte mein Vater sein Büro. 1933 kam ich zur Welt, 1936 meine Schwester Lore. Zwischen meiner Geburt und dem Tod meines Vaters lagen zwölf Jahre. Es blieb uns wenig Zeit.“⁴⁵ Der Vater fühlte sich nicht besonders gut in Hartmannsdorf; die Menschen hatten wohl zu ihm als einem Zugereisten nicht das nötige Vertrauen, das für eine Anwaltspraxis eine Voraussetzung ist. Nach dem Tod des Großvaters befaßte er sich mit dem Plan, wieder nach Mähren zurückzukommen: Studienfreunde aus Prag sollten ihm dabei behilflich sein. Es gelang ihm tatsächlich, aber erst im Kriegsjahr 1942, als er eine Anwaltspraxis in Olmütz übernahm. Die Familie zog für drei Jahre nach Olmütz; gleich 1943 mußte aber der Vater das Anwaltsbüro schließen, weil er eingezogen wurde und bis 1945 als Schreibstufengefreiter in Mährisch Weißkirchen (Hranice) diente, einer alten Garnisonstadt, die durch Musils Törleß in die deutsche Literatur einging. Er starb 1945 in einem Gefangenenlager in Österreich, Härtlings Mutter schied 1946 freiwillig aus dem Leben. Das erklärt u. a. die Tatsache, daß Härtlings Erinnerungen an diese Zeit oft unklar und ungenau sind – er kann sich nur auf seine eigenen Kindheits Erinnerungen verlassen, die er in seinen Werken so oft heraufbeschwört.

Da in Brünn Vaters Geschwister lebten und auch die Großmutter dorthin zurückkehrte, verbrachte Peter Härtling eigentlich mehr Zeit in Brünn als in Olmütz; die Familie wohnte dort längere Zeit, bevor die Wohnung in Olmütz bezogen werden konnte. Und so ist Brünn zur Stadt seiner Kindheit geworden: „Brünn ist nach Dresden, wo Mutters Eltern leben, die zweite Stadt, die ich erkunde. Und es ist die Stadt, die in meinem Kopf zum Inbild aller Städte wird, auch später durch keine andere ersetzt worden ist, mit ihren von Kinder Augen erweiterten Plätzen und Parks standhält gegen Prag, Wien, Berlin, Paris oder London, aufgebaut worden ist aus Staunen und Neugier. Die Bilder ordnen sich zu einem Album ‚Stadt‘: Der Augarten und die Straße, an der jenes schäbige Haus steht, aus dessen Kellerfenster eine Oblatenbäckerei Mandel- und Honigduft aussendet; ich wandere vom Kaffee-Meisl zum Markt, zum Rathaus und erfinde alle die wahren Geschichten, weshalb in den Arkaden von der Decke ein Wagenrad und ein schuppiger Drache hängen; ich drängle mich zwischen den sonntäglich gekleideten Leuten, die aus dem weiten Platz vorm ‚Deutschen Haus‘ dem Konzert zuhören, und reise dann mit der Straßenbahn zu Großmutter: [...] und immer habe ich, nach aufregenden Um- und Irrwegen, eine

⁴⁴ P. Härtling: *Nachgetragene Liebe*, Luchterhand 1980, S. 7.

⁴⁵ Ebenda, S. 10f.

der drei Wohnungen zum Ziel.“⁴⁶ Mit diesen drei Wohnungen meint er zunächst die Wohnung im alten Stadtzentrum, in der die Großmutter mit Vaters Schwester Käthe wohnten, dann Tante Lottes kleine Wohnung in den Schwarzen Feldern. „Tante Lotte war Vaters zweite Schwester. Sie hatte einen Tschechen geheiratet, Onkel Beppo, einen ausgezehrten, oft bedrohlich lodernden, dann wieder mitreißend ausgelassenen Mann, der kurz vor Kriegsende an Schwindsucht starb.“⁴⁷ Sie waren vermögend, besaßen einen Block von Miethäusern, in deren einem Onkel Beppos Mutter, die Babitschka, gemeinsam mit ihren Töchtern, Tante Maja und Tante Čenka, eine Wohnung hatte, das dritte Ziel meiner Expeditionen.“⁴⁸

Es war ein verlockender Gedanke, den Spuren Härtlings und seiner Familie in Brno nachzugehen. Im „Kataster der in Brünn Heimatberechtigten“ des Brüner Stadtarchivs war jedoch kein Name Härtling eingetragen. Die erste Spur fand sich im jährlich erscheinenden „Adreßbuch von Brünn und den Vororten“: Härtling Otto, Färbereileiter, Bischofsgasse 4. Die Eintragung erschien zum ersten Mal 1909 und blieb bis 1935; die nächsten Adreßbücher fehlen, in dem aus 1942 steht der Name nicht mehr. (Die Suche nach Dokumenten wird durch den Fakt erschwert, das große Bestände des Stadtarchivs 1945 von deutschen Truppen beim Rückzug in Pozořice verbrannt wurden.) Nach dem angegebenen Beruf muß es sich um den Großvater des Autors handeln. Der Gebäudekomplex in der ehemaligen Bischofsgasse (heute Biskupská) unmittelbar neben dem Dom auf dem Franzensberg steht noch; die Zeit aber ist an ihm nicht spurlos vorbeigegangen, und die zum Park abgewandte Seite wird zur Zeit rekonstruiert. Da Härtling diese Wohnung wohl kannte (sie ist im Roman *Eine Frau* beschrieben),⁴⁹ ist anzunehmen, daß die Familie dort auch noch Anfang der vierziger Jahre wohnte. Erfolglos war die Suche in den Matriken der Brüner Kirchen, ob Härtlings Vater oder einer seiner Geschwister in Brünn geboren und getauft worden war (Härtling schreibt von seinem Vater, er wäre in Brünn aufgewachsen, also nicht unbedingt geboren); weder im katholischen Pfarramt des Doms, noch in anderen Kirchen der nächsten Umgebung, noch in der Deutschen evangelischen Gemeinde wurde ein Kind namens Härtling eingetragen. Gleich sieben Eintragungen der Familie Härtling, alle wohnhaft in der Bischofsgasse 4, konnten im Verzeichnis der 1910 durch-

⁴⁶ Ebenda, S. 50f.

⁴⁷ Über diesen Onkel Beppo/Pepa schrieb Härtling in *Abschied von den Ideologen*: „Onkel Beppo, der an Lungenkrebs litt, zu Tode krank war, machte kein Hehl aus seinem Haß gegen die deutsche Besatzung, er arbeitete in der tschechischen Résistance. Er war kein Linker, er war ein Bürger, Demokrat, leidenschaftlicher Anhänger Masaryks. Von ihm erfuhr ich, wie die tschechische Republik entstand, unter welchen Schwierigkeiten sie von Anfang an zu leiden hatte. Er nahm mich zum Angeln in nordmährische Dörfer mit, wo er sich in einer veralteten Mühle und in Bauernhäusern mit Leuten aus dem Widerstand traf. Ich konnte kaum tschechisch und verstand ihre Unterhaltungen nicht. Es wäre mir damals nie eingefallen, diese leise miteinander debattierenden Männer für Widerstandskämpfer zu halten. Sie widersprachen – ärmlich gekleidet, müde wirkend, überaus zivil – den gängigen Vorstellungen von Heroen. Onkel Beppo spielte mir auf dem Grammophon Streichquartette von Dvořák, Smetanas Moldau vor. Er starb 1945.“ (P. Härtling, *Meine Lektüre* (s. Anm. 41), S. 153.)

⁴⁸ P. Härtling: *Nachgetragene Liebe*, S. 53.

⁴⁹ „Mit dem alten Haus war eine Achtzimmerwohnung in einem noblen Gebäude am Franzensberg, in der Nähe des Doms, gemeint; aus den Fenstern des Herrenzimmers, des Salons und des Speisezimmers blickte man auf den kleinen Park, der [...] von einem uniformierten Wächter abends geschlossen wurde.“ (P. Härtling, *Eine Frau* (s. Anm. 21), S. 176.)

geführten Volkszählung gefunden werden, das im Archiv der Stadt Brno aufbewahrt wird. Da steht zunächst der Großvater Otto Härtling, geb. am 25. 4. 1867, in der Rubrik Beruf steht: Fabr. Beamter. Hier finden wir auch die Erklärung, warum er und seine Kinder im Kataster der Heimatberechtigten fehlen: als seine „Heimats- Gemeinde und -Bezirk“ gab er „Glauchau, Chemnitz“ an. Ferner werden angeführt: Härtling Elise, geb. 17. 5. 1872 (die Großmutter), Härtling Hans (12. 7. 1892), Johann (19. 9. 1894),⁵⁰ Rudolf (5. 1. 1905, der Vater des Autors: B. Dücker in seiner Monographie datiert jedoch das Geburtsjahr Rudolf Härtlings 1906), Lotte (14. 6. 1906) und Käthe (19. 7. 1907), die beiden später in Brünn lebenden Tanten. Es gelang jedoch nicht, ihre späteren Familiennamen zu ermitteln, um die Identität von Onkel Beppo und anderen Personen zu enthüllen; vielleicht könnte man als nächstes die Suche im Olmützer Stadtarchiv fortsetzen.

Härtlings *Nachgetragene Liebe* ist aber mehr als nur ein autobiographisches Selbstzeugnis; es ist ein literarisches Kunstwerk, das gerade durch das Prisma des Privaten Aufschlußreiches aussagen kann über die Zeit des Faschismus. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre war in der deutschsprachigen Literatur über Krieg und Faschismus eine Hinwendung zum authentisch Persönlichen, Privaten, Familiären zu beobachten, die häufig sogar nicht mehr in eine epische Prosa transformiert, sondern direkt als autobiographische Erinnerungen evoziert werden. Vor diesem Hintergrund steht Härtlings *Nachgetragene Liebe* in einem breiten Kontext; Hans Joachim Bernhard sieht diesen Kontext in Ch. Meckels *Suchbild. Über meinen Vater* oder S. Gauchs *Vaterspuren*,⁵¹ U. Reinhold in Hochhuths *Eine Liebe in Deutschland*, Chotjewitz' *Saumlos* und Lenz' *Heimatmuseum*,⁵² K. Hyršlová u. a. in Henrichs *Die kleine Figur meines Vaters*, B. Schwaigers *Lange Abwesenheit* oder G. Fuchs' *Die Stunde Null*.⁵³ Ein ähnlich konzipiertes und aufgebautes und fast zu derselben Zeit entstandenes Buch ist unseres Erachtens diesem Kontext hinzuzufügen: Stephan Hermans Erinnerungsgedicht in Prosa *Abendlicht*.

Thomas Mann schrieb 1945 in einem Brief an Hermann Hesse: „Ich glaube, nichts Lebendes kommt heute ums Politische herum. Die Weigerung ist auch Politik; man treibt damit die Politik der bösen Sache.“⁵⁴ Ähnliches schrieb Härtling 1973 in einem Nachwort zu zwei Romanen H. Bölls: „... kein Schriftsteller, der seine Umwelt zu beschreiben versucht, kann sich aus dem Politischen entlassen. Selbst l'art pour l'art ist, im Kontrast, Bestandteil von Politik. Nur Narren, die Geschichte als Feld der Bestätigung betrachten, nicht aber als Mitteilung über die Erfahrung von Menschen, können das bestreiten.“⁵⁵ Worte, die auch für ihn selbst zutreffen. Härtlings literarische Werke der 80er Jahre (der Gedichtband *Vorwarnung*, 1983, der „Roman eines Aussteigers“

⁵⁰ Einer der beiden dürfte der Onkel sein, den (als einen Berufsoffizier) Härtling in der zitierten Stelle des Aufsatzes *Abschied von den Ideologen* (s. Anm. 41) erwähnt.

⁵¹ H. J. Bernhard: *Literatur der BRD am Beginn der achtziger Jahre*, WB 11/1984, S. 1828.

⁵² U. Reinhold, G. Szarszewska-Kühl: *Thesen zur Prosaentwicklung der siebziger Jahre in der BRD*, WB 4/1983, S. 632f.

⁵³ K. Hyršlová: *Rekapitulace – kapitulace? Literatura na stopě – nebo snad po stopách? – otců, Světová literatura* 2/1985, S. 246–249. Vgl. dazu auch W. Brettschneider: „Kindheitsmuster“. *Kindheit als Thema autobiographischer Dichtung*. E. Schmidt Verlag, Berlin (West) 1982.

⁵⁴ Th. Mann: *Briefe 1937–1947*, hrsg. von Erika Mann, Berlin, Weimar 1965, S. 455.

⁵⁵ Zitiert aus P. Härtling: *Meine Lektüre* (s. Anm. 41), S. 57f.

Das Windrad, 1983, die Erzählung *Der spanische Soldat oder Finden und Erfinden*, 1984, oder der Roman *Felix Guttman*, 1985) beweisen, daß er sein humanistisches politisches Engagment (das ohne den konsequenten Antifaschismus seiner früheren Romane nicht möglich wäre) ernst meint. In einem Gespräch mit Regina General formulierte er wörtlich: „Es gab eine Zeit in der deutschen Literatur, in der die Politik als schmutzig, unwürdig für einen Dichter bezeichnet wurde. Das geht heute nicht mehr. [...] Das wäre eine Form von existentieller Verlogenheit, an der man ersticken müßte. Ich weiß nicht, ob alle darüber hinaus sind. Ich bin darüber hinaus.“⁵⁶ Uns als seinen Lesern bleibt nur abzuwarten, wie sich eine solche Haltung in seinen künftigen Werken bewährt.

PETER HÄRTLING, JEHO ROMÁNOVÉ POSTAVY A ČESKOSLOVENSKO

Dětství Petra Härtlinga, jednoho z nejnámějších a nejuspěšnějších současných spisovatelů Německé spolkové republiky, vykazuje některé biografické vztahy k Československu; Härtling (ročník 1933) strávil jako chlapec nějaký čas na území tehdejšího protektorátu a rané vzpomínky na tato léta je možno vystopovat v jeho pozdější literární tvorbě. Do Brna je z větší či menší části zasazen děj románů *Janek* (1966), *Eine Frau* (1974), *Hubert* (1978) a *Nachgetragene Liebe* (1980). Článek analyzuje přítomnost brněnských i mimobrněnských (Praha, Olomouc a Morava vůbec) lokalit v těchto dílech, sleduje jejich proměny a jejich význam pro celkovou románovou koncepci; je-li např. české prostředí v románu *Janek* nezastupitelné, je pro románový příběh Huberta Windische z knihy *Hubert oder Die Rückkehr nach Casablanca* irelevantní.

V próze *Nachgetragene Liebe* analyzuje Härtling vzpomínky na dětství první poloviny čtyřicátých let přímo, aniž je transformuje do osudů fiktivních literárních postav; tím se tato kniha vřazuje do kontextu jednoho výrazného trendu současné německy psané prózy, jímž je snaha o umělecké postižení doby fašismu na základě co nejpřímější analýzy vlastního soukromého zážitkového světa. Ukazuje se – na příkladě rozebíraných Härtlingových knih i srovnatelných próz jiných autorů, na něž článek odkazuje – jakým přínosem pro pochopení tehdejší doby a její atmosféry takový autorský přístup může být. Analyzované prózy P. Härtlinga jsou dokladem nelehkého uměleckého účtování s érou nacismu a autorových důsledných antifasistických pozic, jež mají svůj původ často právě v zážitcích z dob okupace v Československu a jež jsou nezbytným předpokladem pro humanisticky angažované autorovy postoje světonázorové a politické, jaké autor v současném kontextu západoněmecké literatury zaujímá.

⁵⁶ Sonntag 51/1982, S. 11.